

## 6. Don Carlos vergift sich noch weiter.

„Gepfinkt, so falsch, wie's Falschheit kann erfinden,  
So fein und ausgeponnen, wißt ihr, war's;  
Nur so, wie man Romane schreibt, die Leute  
Erkennt und handeln läßt und glaublich macht;  
Gewiß kein ehrlicher Betrug!“

R. Browning.

Es kostete Carlos einige Zeit und Mühe, die Gedanken zu verschleichen, welche Lofadas Worte in ihm angeregt hatten. Doch gelang ihm dies endlich; oder richtiger gesagt: die klaren Augen und das bezaubernde Lächeln der Donna Beatriz besorgten es für ihn.

Aus jedem Traum gibt es indessen ein Erwachen. Manchmal verfliegt vor einem leisen Ton aus lächerlich geringfügigem Anlaß ein Schlummer voll der wunderbarsten Visionen, bei denen wir die Rolle von Kaisern und Königen spielen.

„Neffe Don Carlos“, sagte eines Tages Don Manuel, „ist es nicht Zeit, bald an deine Consur zu denken? Du bist schon lange gelehrt genug für deinen Orden und in einem vollen Hause ist für den Abendtisch bald geforgt.“

„Sehr wahr, mein Herr Oheim“, murmelte Carlos erbleichend. „Aber ich habe noch nicht das kanonische Alter.“

„Doch kannst du eine Dispensation erlangen.“

„Wozu solche Eile? Es hat ja noch Zeit!“

„Das ist nicht so sicher. Ich höre, der Pfarrer von San Lucas steht mit einem Fuß im Grabe. Die Stelle ist eine gute und ich glaube zu wissen, an wen ich mich zu wenden habe. Gib also acht, daß dir die Ruh nicht fortläuft, derweil du nach dem Halfter suchst!“

Mit diesen Worten auf den Lippen schritt Don Manuel hinaus. Gonsalvo, der bis dahin still in „Lazarillo de Tormes“, den ersten spanischen Roman vertieft, auf einem Sofa am andern Ende des Gemaches oder vielmehr Hofes lag, brach in diesem Augenblick in lautes, krampfhaftes Lachen aus.

„Was mag der Grund deiner Fröhlichkeit sein?“ fragte Carlos und wandte seine großen, träumerischen Augen müde nach ihm hin.

„Du selbst, amigo mio! Du könntest die steinernen Heiligen